

BETEILIGUNG DER GLÄUBIGEN

Ein Gespräch über das Memorandum
„Kirche 2011: Ein notwendiger Aufbruch“



Die Unterschriften von 262 Theologieprofessorinnen und -professoren – darunter 237 deutschsprachige – standen bei Redaktionsschluss unter dem Anfang Februar veröffentlichten Memorandum. Mehr als die Hälfte aller deutschsprachigen Theologie-Lehrenden halten die darin genannten grundlegenden Reformen in der katholischen Kirche für unabdingbar: von synodalen Entscheidungsstrukturen, über „verheiratete Priester und Frauen im kirchlichen Amt“, mehr Gewissensfreiheit im „Bereich persönlicher Lebensentscheidungen und individueller Lebensformen“ bis hin zum gottesdienstlichen Leben, das nicht in Traditionalismus erstarren dürfe. Das Papier hat starke Reaktionen hervorgerufen, sowohl unterstützende als auch ablehnende. Ein Interview mit Judith Könemann, die eine der Initiatorinnen des Papiers ist. Die Professorin für Religionspädagogik lehrt an der katholisch-theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster. Das Gespräch führte Nikola Hollmann.

MIT WELCHEN HOFFNUNGEN HABEN DIE INITIATORINNEN UND INITIATOREN DAS MEMORANDUM FORMULIERT?

Zum einen wünschen wir uns, dass die Stimme der Theologie gehört wird. Deshalb ist es uns wichtig, als Vertreterinnen und Vertreter der akademischen Theologie zur gegenwärtigen Situation der katholischen Kirche, zu den Entwicklungen der letzten Jahre Stellung zu nehmen.

Zum anderen wollten wir einen Diskussionsanstoß geben, einen Anstoß zum Nachdenken. Es ging uns darum, die Punkte, die uns bewegen, öffentlich anzusprechen.

AN WEN RICHTET SICH DAS PAPIER?

Adressaten sind die kirchliche und gesellschaftliche Öffentlichkeit und natürlich auch die Bischöfe. In dieser mehrfachen Ausrichtung wollten wir ein Gespräch initiieren, und das scheint gelungen zu sein, sowohl in den Gemeinden als auch in der nicht-kirchlichen Öffentlichkeit.

Es gibt offenbar viele Gemeinden, in denen über das Papier gesprochen wird, in denen der Pfarrer darüber im Gemeindebrief schreibt, oder wo Ge-

sprächsprozesse angeregt werden. Das Memorandum scheint wahrgenommen und diskutiert zu werden – teilweise zustimmend, teilweise abgrenzend. Aber wie auch immer das geschieht: Damit haben wir eines unserer wichtigsten Ziele erreicht. Nun würden wir die aufgeworfenen Fragen natürlich sehr gerne auch mit der Bischofskonferenz diskutieren.

WIE REALISTISCH IST DAS ABER ÜBERHAUPT? DIE GESTELLTEN FORDERUNGEN SIND JA SEHR WEITGEHEND, BIS DAHIN, DASS SIE ZU GELTENDEN LEHRAMTLICHEN SÄTZEN IN SPANNUNG STEHEN.

In meiner persönlichen Einschätzung bin ich zurückhaltend, was konkrete Veränderungen angeht. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass ich es wichtig finde, dass wir Theologinnen und Theologen uns dazu geäußert haben. Es geht darum, diese Themen wach zu halten. Auch wenn es nicht unmittelbar Reformen geben wird: Wenn man gar nicht mehr darüber spricht, passiert mit Sicherheit nichts.

SIE SIND RELIGIONSPÄDAGOGIN, BILDEN ZUM BEISPIEL ANGEHENDE RELIGIONS-

LEHRERINNEN UND -LEHRER AUS. HAT IHRE TÄTIGKEIT EINFLUSS GEHABT, AUF IHRE ENTSCHEIDUNG, DAS MEMORANDUM ZU UNTERSCHREIBEN?

Für mich ist klar: Ich kann theologische Wissenschaft nur betreiben mit Bezug auf das, was in Kirche und Welt passiert. Daran anschließend: Ich bilde jeden Tag Menschen aus, die später als Lehrerinnen und Lehrer in die Schule oder in die Pastoral gehen. In der Ausbildung der Studierenden bin ich immer wieder mit den Fragen konfrontiert, die wir im Memorandum angesprochen haben. Diese Kluft zwischen gelebtem und gelehrtem Glauben beschäftigt die Studierenden in hohem Maße, das ist täglich spürbar. Sie fragen, wie sie etwa als Religionslehrer die lehramtlichen Positionen der Kirche lehren sollen, wenn sie selber merken, dass sie sie so nicht vertreten können.

Ein anderer Aspekt ergibt sich aus dem Blick in die Gemeinden: Wenn ich mir die kirchliche Situation in den letzten Jahren anschau, dann erleben wir seit langem einen schleichenden Auszug aus der Kirche und bei vielen, die bleiben, auch eine große Unzufriedenheit. Oft ist die Verabschiedung dann still und leise – mit oder ohne Austritt. Hinzu kommen die schwierigen Umstrukturierungsprozesse, in denen die meisten Gemeinden stecken. Diese machen ihre Situation nicht einfacher.

DER VORSITZENDE DER DEUTSCHEN BISCHOFSSKONFERENZ, ERZBISCHOF ROBERT ZOLLITSCH, HAT IN EINER ERSTEN REAKTION AUF DAS MEMORANDUM IN DER „WELT AM SONNTAG“ (AM 20. FEBRUAR) GESCHRIEBEN, NIEMAND KÖNNE IM ERNST GLAUBEN, DASS DIE GEFORDERTEN REFORMEN ZUR ERWÜNSCHTEN BLÜTE VON GLAUBE UND KIRCHE FÜHRT. WAS MEINEN SIE?

Unser Ziel ist es, darüber zu sprechen, wie unsere Kirche eine menschenfreundliche, eine barmherzige Kirche wird, in der Menschen sich beheimatet fühlen können, in der Menschen zusammenkommen, die Freude daran haben, das Evangelium miteinander zu leben.

DIE AUTORINNEN UND AUTOREN SETZEN AUF DIE ERNEUERUNG KIRCHLICHER STRUKTUREN, DIE KRITIKER WERFEN IHNEN VOR, DASS ES DARUM GAR NICHT GEHE, SON-



Kirche im Umbruch? Foto picture-alliance

DERN UM DIE KRISE DES GLAUBENS. WORUM GEHT ES IHRER MEINUNG NACH?

Es macht meiner Meinung nach keinen Sinn, Glaubenskrise und Kirchenkrise gegeneinander auszuspielen. Es geht auch nicht, wie es in den Medien zugespitzt wird, in erster Linie um Zölibat und Frauenpriestertum, sondern vor allem um Beteiligung. Das bedeutet: Wie können gläubige Christen in den Gemeinden, an dieser Kirche mitwirken? Also es geht auch darum, wie viel Vertrauen in die Gläubigen gesetzt wird, und umgekehrt, wie viel Vertrauen die Gläubigen in ihre Kirchenleitung setzen, damit es wirklich zu einem gemeinsamen Leben des Evangeliums kommen kann. Ein Leben, in dem eben auch die Gläubigen selber Verantwortung übernehmen für ihre kirchlich christliche Praxis – das auch dürfen und es ihnen auch zuge-
traut wird.

WELCHE KONSEQUENZEN HAT DAS DANN? Wenn wir ernsthaft anfangen, über mehr Beteiligung nachzudenken, kommen wir irgendwann auch bei der Frage nach den Ämtern und den Strukturen an.

ALSO GEHT ES DOCH AUCH UM DAS PRIESTERTUM DER FRAU?

Ich finde es nicht Recht, diese Frage zu tabuisieren.

OBWOHL ES SEIT 1994 VON SEITEN DES LEHRAMTES DER KATHOLISCHEN KIRCHE „ENDGÜLTIG“ ENTSCIEDEN IST, „DASS DIE KIRCHE KEINERLEI VOLLMACHT HAT, FRAUEN DIE PRIESTERWEIHE ZU SPENDEN“. NUN HABEN JEDOCH DEUTLICH MEHR ALS DIE HALFTE ALLER DEUTSCHSPRACHIGEN KATHOLISCHEN THEOLOGIEPROFESSORINNEN UND -PROFESSOREN EINEN TEXT UNTERSCHRIEBEN, IN DEM ES HEISST: „DAS KIRCHLICHE AMT MUSS IM LEBEN DER GEMEINDEN DIENEN, NICHT UMGEKEHRT. DIE KIRCHE BRAUCHT AUCH VERHEIRATETE PRIESTER UND FRAUEN IM KIRCHLICHEN AMT.“ WIRD ES AN DEN DEUTSCHEN THEOLOGISCHEN FAKULTÄTEN, WIRD ES IN DER KATHOLISCHEN KIRCHE IN ZUKUNFT WIEDER MÖGLICH SEIN, THEOLOGISCH ÜBER DIESE FRAGE ZU SPRECHEN?

Die Unterzeichnenden haben sich entschieden auszusprechen, dass sie es für wichtig halten, darüber – auch laut – nachzudenken, wie Frauen im Amt vorkommen. Ein Thema ein für alle mal zu tabuisieren, das funktioniert in der Welt nicht mehr. Es wirkt eben doch weiter, und deshalb halten wir es auch für richtig, darüber zu sprechen.

262 UNTERSCHRIFTEN STEHEN INZWISCHEN UNTER DEM MEMORANDUM. IST DIE ZEIT REIF GEWESEN DAFÜR?

Ich glaube, ja. Es brodelt einfach an vielen Stellen in der Kirche, und der Missbrauchsskandal hat dabei große Bedeutung. Aber die große Resonanz hat mich auch überrascht.

WAS WÜNSCHEN SIE SICH JETZT?

Ich hoffe wirklich sehr, dass es zu einem offenen Austausch kommen kann. Und ich hoffe, dass sich in den Gemeinden und in der kirchlichen Öffentlichkeit der angestoßene Diskussionsprozess fortsetzt – und nicht nur einmal aufflammt, und dann ist alles wieder wie vorher.

AUFTRIEB FÜR DIALOG

kfd: WICHTIGER IMPULS
FÜR DEN INNERKIRCHLICHEN
REFORMPROZESS

Die kfd hat den Vorstoß der katholischen Theologieprofessorinnen und -professoren begrüßt. „Der Aufruf formuliert einmal mehr die Dringlichkeit, mit der Reformen in der Kirche jetzt vorangetrieben werden müssen. Diese Auffassung teilen wir voll und ganz“, so Maria Theresia Opladen, Bundesvorsitzende der kfd.

Mit der Erklärung „Die Chance zur Erneuerung ist jetzt“ hatte die kfd bereits im Juni letzten Jahres auf eine grundlegende Erneuerung der katholischen Kirche in Deutschland gedrängt. Darin fordert der Verband die Rolle der Frauen in der Kirche neu zu definieren, auch Leitungspositionen mit Frauen zu besetzen und das Diakonatsamt für Frauen zu öffnen. Auch die Frage nach dem Pflichtzölibat, einer zukunfts-fähigen Sexualethik, dem Umgang mit Geschiedenen sowie der Zukunft der Ökumene muss nach Meinung der kfd erneut diskutiert werden.

Derzeit arbeitet der Verband an einem Impulspapier, das diese bisher nicht geklärten Themen in den Dialog mit der Deutschen Bischofskonferenz einbringen soll. Das Papier soll noch im Frühjahr beschlossen werden. PM